

KUNST

FILM

Porträt

■ **Am Abgrund**



Der EPENDORFER lädt zum documenta-Bummel in Kassel: Kritiker werfen der Reihe von Ausstellungen für zeitgenössische Kunst eine gewisse Theorielastigkeit vor. Doch wer aufmerksam geht, findet sich auch mit bewegenden Schicksalen konfrontiert. Eine Röhrenkonstruktion z.B. soll an die zeitweise Behausung von Flüchtlingen erinnern (Foto: Franckenstein). **Seite 3**

■ **On the road**



Früher war Karl (Charly Hübner, Foto: © DCM / Gordon Timpen) der beste Freund von „Herrn Lehmann“. Autor Sven Regener hat Karls Geschichte weitergesponnen. Ende August kommt „Magical Mystery“ ins Kino. Erzählt wird, wie Karl, der inzwischen in einer drogentherapeutischen WG lebt, Techno-DJ's durch Deutschland kutschiert. Was ihn unentbehrlich macht: Er muss ja nüchtern bleiben. **Seite 13**

■ **Vom Glück beseelt**



Wenn man Menschen fragt, was sie unter Glück verstehen, müssen sie oft grübeln. Edda Lorna hat davon eine genaue Vorstellung. Für sie ist Glück nicht nur ein Zustand, den man erreichen möchte, sondern eine Berufung. Als Therapeutin animiert sie Patienten zur Bewegung, sie vermittelt Zuhörern, wie Glück im Alltag gelingt, und organisiert Kunstaktionen wie den „Bahnhof des Willkommens“ in Bremen. **Seite 11**

„Als Hamburg brannte“

■ **Auf den Spuren der Gewaltexzesse: Verantwortliche, Betroffene und Experten suchen nach Erklärungen**

Die Ausschreitungen und Gewaltexzesse rund um den G20-Gipfel haben Hamburg nachhaltig erschüttert. Erste Ursachenforschung wurde von Schuldzuweisungen und Rücktrittsfordernungen überlagert. Die Sichtweise auf die Gewalt und ihre Akteure ist politisch gefärbt, während selbst Experten ratlos sind und von einer neuen Dimension von Gewalt sprechen. Klar ist eines: Das Gipfelwochenende wird Hamburg und die Gewaltforscher nachhaltig beschäftigen. Was bleibt ist zudem die Angst und das Wissen, wie schnell sich sensationsgierige Jugendliche und so genannte Riot-Kids in plündernde und Steine werfende Gewalttäter verwandeln – wenn die Gewalt erstmal erfassbar ist. Was bleibt ist auch die erfahrene Ohnmacht der Menschen, die erleben mussten, wie sie Angst und Panik ergriff, während sie über Stunden allein dem rechtsfreien Raum überlassen waren.

den rund 500 verletzte Polizisten. Inwieweit es bei ihnen – die teilweise kaum Ruhezeiten hatten und bis zu völligen Erschöpfung im Einsatz waren – zu psychischen Beeinträchtigungen gekommen ist bzw. ob dies überhaupt erfasst wurde, konnte die Polizeipressestelle nicht beantworten. Sie war kurz vor Redaktionsschluss voll mit einer Daten-Aufarbeitung für den Rechtsausschuss beschäftigt.

Gestritten wurde einerseits über die Eskalations- oder Deeskalationstechnik



Noch schnell ein Selfie vor der Barrikade... Foto: NDR/Screenshot

der Polizei und andererseits darum, wie politisch, sprich: wie links oder autonom und wie gelenkt die Gewalt war, von langen Vorbereitungen wurde berichtet. Die Autonomen hätten in der Tat die ersten Barrikaden gebaut, sagte dazu der von der „Zeit“ befragte „Jonathan“. „Aber als es erst einmal brannte, haben die Riot-Kids losgelegt und einen Stein nach dem anderen geworfen“. Ihm sei es so vorgekommen, als seien viele auf der Straße gewesen, „die ein bisschen Frust rauslassen und auch mal Steine oder Flaschen auf Polizisten werfen wollten“.

Und dann waren da noch die Gaffer, die Krawalltouristen, die Selfies vor brennenden Barrikaden machten, manche, um sie direkt per Handy ins Internet zu übertragen. Manche Schaulustige stimmten auch in Sprechchöre ein oder warfen selbst Flaschen. Eine Gruppe Gewerbetreibender aus dem Schanzenviertel bestritt in einem Statement, dass dort zum Höhepunkt der Ausschreitungen „ein Schwarzer Block gewütet“ habe: Auf diese Menschen sei nur ein

kleiner Teil zurückzuführen. „Der weit größere Teil waren erlebnishungrige Jugendliche sowie Voyeure und Partyvolk, denen wir eher auf dem Schlagermove, beim Fußballspiel oder Bushido-Konzert über den Weg laufen würden als auf einer linksradikalen Demo. Es war eher die Mischung aus Wut auf die Polizei, Enthemmung durch Alkohol, der Frust über die eigene Existenz und die Gier nach Spektakel – durch alle anwesenden Personengruppen hindurch –, die sich hier Bahn brach. Das war kein linker Protest gegen den G20-Gipfel“.

Was macht die Randalie, den Aufruhr, inzwischen gem Riot genannt, so attraktiv? Der NDR hat für seine Dokumentation „Als Hamburg brannte“ einen Jugendlichen befragt, der dabei war: Als er den ersten komplett Vermummten im Fernsehen gesehen habe, sagt dieser, habe er „einen Adrenalin-Kick“ bekommen. Und dann wollte er hin. „Ich hatte Bock, da mitzumischen“.

Was passiert da im Gruppengemenge? Zeit-online hat die Sozialpsychologin Prof. Barbara Krahe aus Potsdam befragt. In großen Gruppen würden Menschen ihr Gefühl von sich selbst, ihre Identität verändern und sich dann weniger an den eigenen Verhaltensstandards und mehr an den Normen und Werten der Gruppe orientieren. Gewalt könne tatsächlich „ansteckend“ sein, indem zunächst friedliche Personen das Gewalthandeln anderer übernehmen würden, so Krahe. In großen Gruppen werde man „irrationaler und anfälliger für bestimmte Informationen, die einem nahelegen, gewalttätig zu werden. Zum Beispiel das Verhalten gewalttätiger Mitdemonstranten, die als Vorbild dienen“.

Für Dr. Claas Happach handelt es sich um eine neue Dimension von Gewalt, die auch bei Experten Ratlosigkeit auslöse. Hier habe sicher auch die Psychoanalyse einiges beizutragen, sagte der Chefarzt der Psychiatrie in Bergedorf – kurz vor einer dortigen Fachveranstaltung am Tag des Eppendorfer-Andrucks zum Thema „Gewalt und Zwang in der Psychiatrie aus psychoanalytischer Sicht“ – der Hamburger Gewaltausbruch wird auch hier seinen Raum gefordert haben ...



Endlich Ferien, endlich an den Pool – und in Ruhe den frischen EPENDORFER lesen ... Foto: privat

Sommer-Frische

■ **„In eigener Sache: Der EPENDORFER stellt Erscheinen um**

HAMBURG/BRUNSBÜTTEL (rd). Der EPENDORFER macht nach dieser Doppelausgabe nur eine kleine Sommerpause: Die nächste Ausgabe erscheint bereits am 1. September. Denn: Redaktion und Herausgeber haben sich auf einen neuen Erscheinungsrhythmus geeinigt. Künftig wird die gedruckte Zeitung zweimonatlich erscheinen, dann allerdings in einem größeren Umfang von 24 Seiten, was auch einer vertieften Schwerpunktberichterstattung dienen soll. Parallel soll weiter an einem Aus-

bau des Internetauftritts gearbeitet werden. Hier wird künftig vermehrt Aktuelles veröffentlicht – insbesondere im „Blog“, der regelmäßig für Kurznachrichten genutzt werden soll. Zudem soll das Archiv vergrößert werden. Und schließlich sind Erweiterungen um einen Fortbildungs- sowie einen Terminservice im Internet geplant bzw. in Arbeit.

Der EPENDORFER freut sich auf einen neuen Entwicklungsschritt und wünscht allen Leserinnen und Lesern einen schönen, erholsamen Sommer!

AUS DEM INHALT

PSYCHIATRIE Am Tag als der Regen kam: Das DGPPN-Jubiläum	HAMBURG Psychiatrieneubau in Rissen eingeweiht
SCHLESWIG-HOLSTEIN Erster Vollzeit-,EX-IN'ler auf einer Akutstation	KULTUR Was bedeutet eigentlich „Zuhause“?
TEILHABE Betroffene greifen nach Macht: Der Expertenrat	DEMENZ Lars Ruppel: Vom Poetry-Slam zu Demenz-„Weckworten“
FLUCHT Fachtag in Neumünster: Wie fremd ist das Fremde?	LEBEN & TOD Palliativmediziner initiiert „Letzte-Hilfe-Kurs“
Seite 4	Seite 10
Seite 5	Seite 13
Seite 6	Seite 22
Seite 8	Seite 23

„Geschlecht der Eltern spielt keine Rolle“

■ Rechtspsychologin: Familienkonstellation hat keinen Einfluss auf die Entwicklung adoptierter Kinder

FRANKFURT a.M. (epd). Nach Ansicht der Rechtspsychologin Anja Kannegießer hat die Familienkonstellation keinen Einfluss auf die Entwicklung adoptierter Kinder. „Wie immer bei Fragen zur Familie geht es zentral um das Kindeswohl. Das ist der ausschlaggebende Maßstab für Entscheidungen der Adoptionsstellen“, sagte sie dem Evangelischen Pressedienst (epd). Studien belegten, dass es völlig egal sei, „ob zwei Männer, zwei Frauen oder ein Mann und eine Frau Eltern eines Kindes sind“.

Hintergrund ihrer Äußerungen: Auch der Bundesrat hat der bereits vom Bundestag beschlossenen „Ehe für alle“ zugestimmt. Damit können künftig auch homosexuelle Paare Kinder adoptieren und sind der klassischen Familie aus Vater und Mutter gleichgestellt.

Kannegießer verwies auf Untersuchungen, überwiegend aus dem englischsprachigen Raum, die belegten, dass sich die kindliche Entwicklung und das elterliche Erziehungsverhalten in Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern nicht von Familien mit Vater und

Mutter unterscheiden. „Für die Entwicklung von Kindern sind nicht Familienstrukturen entscheidend, sondern Familienprozesse“. Das bedeute, dass „die Qualität der Beziehung zu den Eltern, die Beziehung zwischen den Eltern und die verfügbaren ökonomischen, sozialen und physischen Ressourcen entscheidend sind für die Entwicklung eines Kindes“, erläuterte die Psychologin.

So komme es beispielsweise auf Zuverlässigkeit und Liebesfähigkeit in der Beziehung zum Kind an sowie auf das elterliche Wohlbefinden und auf die soziale Einbettung. „Das Geschlecht der Eltern an sich spielt dabei keine Rolle“, betonte die Vorsitzende der Sektion Rechtspsychologie beim Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen.

Zwar muss laut Kannegießer damit gerechnet werden, dass Kinder in gleichgeschlechtlichen Ehen Diskriminierungen aushalten müssten. „Allerdings zeigen Studien hier, dass diese Kinder ein stärkeres Selbstbewusstsein und mehr Durchsetzungsfähigkeit ent-

wickeln, gerade weil sie sich mehr mit ihrem Umfeld auseinander setzen müssen“.

Die Gründe dafür sieht die Expertin darin, dass gleichgeschlechtliche Paare in der Regel offen mit Anfeindungen umgehen und mit ihren Kindern diese Problematik diskutieren. Das fördere „die kindlichen Kompetenzen, ihre Meinungen und Ansichten zu vertreten“. Kannegießer rechnet „perspektivisch“ damit, dass die jüngsten gesetzlichen Änderungen zu „zunehmender Akzeptanz der gleichgeschlechtlichen Ehe in der Bevölkerung“ führen.

Noch sei offen, wie viele Kinder tatsächlich von homosexuellen Paaren adoptiert werden können. Denn die abgebenden Eltern haben ein Mitspracherecht bei der Auswahl der künftigen Familie. Hier könne es gravierende Bedenken gegen gleichgeschlechtliche Eltern geben: „Man wird in jeder konkreten Situation sehen müssen, welche Vorbehalte bestehen und ob diese durch Beratung und Aufklärung abgebaut werden können“.

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

Highlights

Voller Überschwang ist der Sommer über Berlin gefallen. Schon der Mai war ungewöhnlich heiß, und der Tagungsfrühling noch nicht bewältigt. Bei mir als Pensionärin führt das immer zu Konflikten: Halensee oder Kongress? Deshalb habe ich Christian Zecherts hoch gelobten Vortrag bei der Tagung der Aktion Psychisch Kranke am 29. Mai verpasst, dafür aber unserer schlaun Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit Dr. Barbara Hendricks umso aufmerksamer gelauscht. Aber auch sie hat Lücken. Matthias Rosemann hat sie darauf aufmerksam gemacht, dass zurzeit viele Trägerwohnungen gekündigt werden, weil sie als Gewerbe räume nicht dem Kündigungsschutz für Wohnraum unterliegen. Das Problem leuchtete ihr sofort ein, und sie versprach, es mit ihrem Ministerkollegen Heiko Maas zu besprechen. Hoffen wir mal, dass der nicht mit anderen Entwürfen verstopft ist.

Die APK hatte natürlich noch weit mehr zu bieten – z.B. einen Workshop mit hoch kompetenten EX-INlern, die sich unter der Moderation von Gyöngyvér Sielaff Gedanken über ihr zukünftiges Berufsbild machten. Bei Temperaturen über 30 Grad klappte ich inzwischen ab; da hilft nur Koffein oder ein kühler See, aber da waren wir ja schon.

Der Verband der Gemeindepsychologen wurde von mir immer in München verortet, bei Heiner Keupp & Co.. Zu einer kuscheligen kleinen Arbeitstagung fanden sich in Berlin am 23. Juni dann doch etliche Exemplare dieser selten gewordenen Spezies; erstaunlich viele sehr junge Leute waren von ihren Professorinnen auf die Spur gebracht worden und sahen zu, wie eine Timeline erstellt wurde. Dazu legten die „Professx“ Anja Hermann und Manfred Zaumseil Blätter mit Jahreszahlen auf den Boden, und die anwesenden Teilnehmer ordneten ihre persönlichen Highlights zu. Etliche abwesende Aktivistinnen hatten statt Grußbotschaften ihre wichtigsten gemeindepsychologischen Events geschickt. Da knubbelte sich manches in den Achtzigern und Neunzigern. Aus dieser Zeit stammen auch meine Begegnungen: Beim Aufbau des Berliner Krisendienstes in den spä-

ten Neunzigern war die Gemeindepsychologie maßgeblich beteiligt. Es war eine Tagung komplett ohne Vorträge – ja, das funktioniert! Die kollektive Erstellung der Timeline wurde ergänzt durch sechs Workshops an zwei Tagen. Beim Thema „Partizipation und Empowerment in der Lernkultur der Hochschule“ fühlte ich mich kurzfristig an mein eigenes durchgestreiktes Studium erinnert. Zwei vor dem deutschen NC nach Klagenfurt geflüchtete Studenten haben in ihrem Lektüreseminar (Textanalyse!) Einheitszensuren eingeführt. Déjà-vu. Im Workshop „Psychiatrie-Erfahrung als Ass im Ärmel?“ staunte ich hingegen über die neue Ära. In kleinen

World-Cafés setzten sich die Teilnehmerinnen vor allem mit Rollenkonflikten auseinander. Mit Kristina Markus (Boston) und Imke Schrader (Berlin) war die Moderation hochkarätig besetzt – beide sind Psychologinnen mit Psychiatrieerfahrung.

Zum Abschluss noch ein Griff ins Nähkästchen: Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben bei einer Auktion geboten. Es ging um den Nachlass des Psychiaters Dr. Dietrich Kleiner, der einen in unseren Kreisen berühmten Patienten hatte: den Maler Friedrich Schröder-Sonnenstern. Neben Fotos und Zeichnungen fanden sich auch psychiatrische Gutachten in der großen Mappe, die man vor der Versteigerung in dem Berliner Antiquariat einsehen durfte. Ich habe per Email mein Gebot eingereicht, aber den Zuschlag knapp verpasst. Schade. Für unser allmählich wachsendes „Berliner Archiv für Sozialpsychiatrie“ wäre das ein echtes Highlight gewesen.

Ilse Eichenbrenner



Timeline mit Highlights.

IMPRESSUM

Verlagsanschrift:

Vitanas GmbH & Co. KGaA
Vitanas Sozialpsychiatrisches
Centrum Koog-Haus
Eppendorfer
Koogstraße 32
25541 Brunsbüttel
Telefon: (04852) 96 50-0
Telefax: (04852) 96 50-65
E-Mail: koog-haus@vitanas.de

Herausgeber:

Andreas Mezler
Vitanas Gruppe
Michael Dieckmann
AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)
Internet: www.eppendorfer.de
www.kooghaus.de
www.vitanas.de
www.ameos.eu

Redaktionsleitung,

Layout und Satz
Anke Hinrichs (hin)
Redaktionsbüro NORDWORT
Große Brunnenstr. 137
22763 Hamburg
Tel.: 040 / 41358524
Fax: 040 / 41358528
E-Mail: mail@ankehinrichs.de
www.ankehinrichs.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner, Frauke Franckenstein, Michael Freitag (frg), Michael Götsche (gö), Annemarie Heckmann (heck), Gesa Lampe (gl), Dr. Verena Liebers, Martina de Ridder, Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh), Jens Riedel (jri), (rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2017.
Der Eppendorfer erscheint
zweimonatlich und kostet jährlich
39,50 Euro. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos wird
keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.

Meldungen

Zwang: Lücke geschlossen

BERLIN (rd). Eine ärztliche Zwangsbehandlung von psychisch kranken Patienten ist künftig auch außerhalb geschlossener Einrichtungen möglich. Ein entsprechendes Gesetz hat jetzt auch der Bundestag verabschiedet. Damit wurde eine im Vorjahr vom Bundesverfassungsgericht monierte Regelungslücke geschlossen. Die Richter sahen die bisherige Regelung nicht mit der staatlichen Schutzpflicht vereinbar. Patienten, die ihren eigenen Gesundheitszustand nicht mehr selber einschätzen können, durften bisher nur dann gegen ihren Willen behandelt werden, wenn sie in der geschlossenen Psychiatrie untergebracht waren. In einem normalen Krankenhaus war eine solche Zwangsbehandlung bisher nicht möglich. Ambulante Zwangsmaßnahmen bleiben verboten.

Mehr Geld für Psychotherapeuten

BERLIN (rd). Gute Nachricht für Psychotherapeuten: Die neuen psychotherapeutischen Leistungen wie die Akut-Sprechstunde werden rückwirkend zum 1. April genauso vergütet wie die Gebührenordnungspositionen der Richtlinien-Psychotherapie. Damit haben sich die Krankenkassen den Protesten der Berufsverbände, Fachgesellschaften und Kassenärztlichen Bundesvereinigungen gegen eine etwas geringere Zahlung gebeugt.

„Internettherapie als Regelleistung!“

BERLIN (rd). Nachweislich wirksame Internetprogramme sollten zur Regelleistung für alle Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung werden und von Fachärzten und Psychotherapeuten verordnet werden können. Das forderte die Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) in einem Grundsatzpapier anlässlich des Symposiums „Internet in der Psychotherapie“. Internetprogramme sollten als Medizinprodukt geprüft und zugelassen werden, erklärte die BPTK weiter. Die Kammer ruft dazu auf, Internetprogramme kri-

tisch zu hinterfragen und hat dafür eine Checkliste entwickelt, mit der Patienten Computerhilfen für psychische Beschwerden und Erkrankungen einer ersten Überprüfung unterziehen können. Grundsätzlich würden Behandlungen psychischer Erkrankungen, bei denen sich Psychotherapeut und Patient nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gegenüber sitzen, Risiken bergen, die die Gesundheit gefährden könnten, warnt die Kammer.

Ministertreffen: Ältere im Fokus

BREMEN (rd). Für eine stärker evidenzbasierte Versorgung von älteren mehrfach erkrankten Menschen sollen verbindliche Leitlinien entwickelt und bestehende Maßnahmen zum Medikationsmanagement weiter entwickelt werden. Zudem sollen Mehrfacherkrankungen und damit zusammenhängende Medikamenten-Wechselwirkungen gezielter erforscht werden, forderte die Gesundheitsministerkonferenz bei ihrer diesjährigen Tagung in Bremen. Dort einigten sich die Länder und Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe auch auf ein zusätzliches Investitionsbudget für die Krankenhäuser. Demnach sollen ab 2019 eine Milliarde Euro in Krankenhäuser investiert werden, die je zur Hälfte von Bund und Ländern getragen werden.

Bethel: 150 Jahre und ein großes Fest

BIELEFELD (rd). Mit Festgottesdienst und buntem Showprogramm haben die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel am Wochenende in Bielefeld ihr 150-jähriges Bestehen gefeiert. Der Vorstandsvorsitzende Bethels, Ulrich Pohl, erklärte, die Stiftungen befänden sich im Wandel. Künftige Herausforderungen seien, Menschen mit Behinderungen in Entscheidungen und Leitungsaufgaben mit einzubeziehen sowie das ambulante Angebot als Ergänzung zu den stationären Plätzen weiter auszubauen. Zu den rund 1800 Gästen zählten auch Prominente bzw. Politiker wie die Sängerin Annette Humpe und Franz Müntefering. Auf der Bühne begeisterte Max Raabe.

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

Kunst am Abgrund

■ Die Kasseler documenta bietet viel zeitgenössische Kunst – und menschlich Bewegendes

Eine gewisse Theorielastigkeit wird der diesjährigen von dem polnischen Kurator Adam Szymczyk kuratierten Kunstschau documenta 14 in Kassel von den Kritikern vorgeworfen. Wer aufmerksam durch die zahlreichen Kunststätten geht, findet sich aber auch mit bewegenden Schicksalen konfrontiert, die in Vitrinen und Filmsälen vorgestellt werden. Und die teils Blicke in Abgründe erlauben – darein, was Menschen einander antun können. Eine Auswahl ganz besonderer documenta-Tipps ...

In der 2015 eröffneten **Grimmwelt** an der Kasseler Weinbergstraße zum Beispiel, in der laut Selbstbeschreibung „die Brüder Grimm und ihre Märchen in der Jetztzeit ankommen“, zeigt die documenta in einem Ausstellungsraum Künstlerpräsentationen, die vom Geschichtenerzählen handeln.

Da ist die Geschichte der Malerin, Illustratorin und Kinderbuchautorin **Tom Seidmann-Freud**, die als Martha-Gertrud Freud in eine gutbürgerliche jüdische Familie im Wien des 19. Jahrhunderts geboren wurde. Ihre Mutter Marie („Mitzi“) war die Schwester von Sigmund Freud, dem „Vater der Psychoanalyse“. Mit Ende 15, nachdem die Familie von Wien nach Berlin gezogen war, änderte Martha-Gertrud ihren Namen in „Tom“ und begann, gelegentlich auch Männerbekleidung zu tragen.

Ab 1911 studierte Tom Freud in London Kunst, schrieb und illustrierte bereits während ihrer Studienzeit zwei Bücher, „Wölkchen“ und „Der Garten des Leidens“, und experimentierte nach ihrer Rückkehr nach Berlin mit Grafikdesign, Zeichnung, dekorativer Malerei und den Drucktechniken Holzschnitt, Lithografie und Radierung. Mit ihrem Ehemann, dem Schriftsteller Yankel Seidmann, gründete sie einen Verlag für Kinderbücher, Peregrin (von lat. peregrinus, was so viel wie „Fremder“ oder „aus einem anderen Land“ bedeutet – ein Titel, der im Römischen Reich Menschen bezeichnete, die keine Bürger Roms waren). In dem Verlag, der sich auch mit religiösen Themen speziell für ostjüdische Zuwanderer befasste, erschien 1923 auch Tom Seidmann-Freuds Bilderbuch „Die



Auch Flucht ist ein Schwerpunktthema der documenta 14. Hier im Bild: die Röhreninstallation „When We Were Exhaling Images“ von Hiwa K.. Der aus dem Irak stammende und in Berlin lebende Künstler hat gemeinsam mit Kunststudierenden Kanalrohre gestaltet, die an die zeitweise Behausung von Flüchtlingen erinnern sollen. Denn wie der Künstler erzählt, haben sich Menschen auf ihrer Flucht im Hafen von Patras eine längere Zeit lang in solchen Röhren häuslich einrichten müssen. Fotos: Mathias Völzke (kl.), Franckenstein

Fischreise“, aus dem in der Grimmwelt Bilder zu sehen sind.

1922 war Seidmann-Freuds jüngerer Bruder Theodor, dem sie sehr nahe stand, in einem Berliner See ertrunken. „Die Fischreise“ erzählt die Geschichte eines Jungen namens „Peregrin“, der einschläft und davon träumt, von einem Fisch auf eine Unterwasserreise zu einem utopischen Land mitgenommen zu werden, wo alle Menschen friedlich

Freudsche „Fischreise“ ins Land der Utopie

zusammenleben und kein Kind arm oder hungrig ist. Das Buch war Theodor gewidmet.

Zu dieser Zeit hatte sich der künstlerische Stil Tom Seidmann-Freuds bereits verändert. Der ornamental-dekorative Jugendstil wich zugunsten einer gerade entstehenden Neuen Objektivität, die sich durch leichte, gerade

Linien und delikate, beinahe transparente, jedoch leuchtende Farben auszeichnete. Während der Weltwirtschaftskrise im Herbst 1929 ging der Verlag bankrott, Yankel Seidmann nahm sich das Leben. Tom Seidmann-Freud erkrankte an einer schweren Depression, von der sie sich nicht mehr erholte. Am 7. Februar 1930 nahm sie sich mit Schlaftabletten das Leben.

Die documenta in der Grimmwelt zeigt in einer benachbarten Vitrine auch Werke und die Geschichte des polnisch-jüdischen Autors und Künstlers **Bruno Schulz**. Er wurde 1892 im galizischen Drohobytsch geboren, das nach der ersten polnischen Teilung seinerzeit zu dem österreichischen Kronland Königreich Galizien und Lodomerien gehörte und auch in der Folge zum Spielball der Mächte wurde. 1919 kam die Stadt zu Polen, bis sie 1939 von der Roten Armee besetzt wurde. 1941 nahm die deutsche Wehrmacht nach dem Überfall auf die Sowjetunion die Stadt ein.

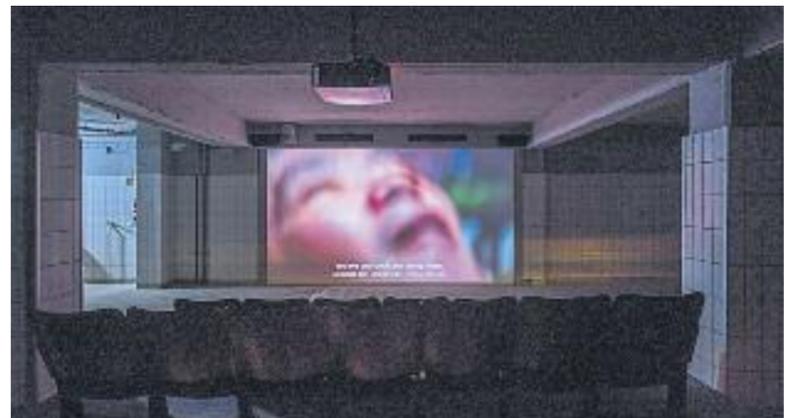
Wie viele Galizier lebte Schulz mit und zwischen den Kulturen. Aus diesem Dazwischen schuf er eine einzigartige Literatur und Bildkunst abseits und in spannungsvoller Abwehr aller politischen Mächte der Zeit. „Überschäumende apokalyptische Fantasie“ wurde seinen Werken bescheinigt. In Kreisen der polnischen Avantgarde wurde er gefeiert.

Nach dem Einmarsch der Nazis wurde Schulz, der in Drohobytsch als Werklehrer an Schulen arbeitete, ins jüdische Ghetto gezwungen. Seine künstlerischen Fähigkeiten erregten die Aufmerksamkeit des SS-Obersturmbannführers Felix Landau, der die Organisation der jüdischen Zwangsarbeiter in der Region überwachte. Landau ließ zunächst Gebäude in der Stadt grafisch von Schulz gestalten und befahl ihm schließlich, in der von ihm requirierten Villa in Drohobytsch, in der er mit seiner Geliebten, einer SS-Sekretärin, lebte, die Wände der Zimmer der Kinder, die er mit seiner Ehefrau hatte, mit Märchenszenen auszugestalten. Dabei soll Landau Wert darauf gelegt haben, dass Schulz in die Szenen auch Ähnlichkeiten mit Landaus Haus und Landau selbst einbaute.

Am 19. November 1942, kurz vor

seiner geplanten Flucht aus dem Ghetto, wurde Schulz auf offener Straße von Landaus SS-Kollegen Karl Günther erschossen, vermutlich aus Unmut über Schulz' Gönner, der zuvor Günthers Leibzahnarzt erschossen hatte. Günther soll nach der Tat zu Landau gesagt haben: „Du hast meinen Juden getötet – und ich deinen!“

Bei Vorarbeiten für einen Film über Schulz entdeckte der deutsche Filmemacher Benjamin Geissler in der ehemaligen Villa Landau in Drohobytsch in einem als Vorratskammer genutzten Raum Überreste von Schulz' Fresken. Weitere Wandfragmente zeigten sich unter diversen Farbschichten. Fünf davon wurden mit Genehmigung der Hausbewohner nach Yad Vashem, das Internationale Institut für Holocaust-Forschung in Israel, verbracht. Die fünf



Ausgerechnet in einer ehemaligen Tofu-Fabrik präsentieren die Schweizer/britischen Dokumentarfilmer Véréna Paravel und Lucien Castaing-Taylor die Filmarbeit **Commensal – Tischgenosse** über den Japaner **Issei Sagawa**, der sich als „Kannibale“ einen Namen gemacht hat. Foto: Mathias Völzke

Fresken, die in Kassel zu sehen sind, sind eine Leihgabe des Museums im heute ukrainischen Drohobytsch.

Und dann gibt's im Rahmen der documenta noch die Filme in der **Tofu-Fabrik** – aber das ist eine ganz andere Geschichte. Ausgerechnet in der ehemaligen Tofu-Fabrik an der Wolfhager Straße, die mit ihrer fleischlosen Ware so erfolgreich war, dass inzwischen woanders an größerer Stätte produziert wird, sind parallel zwei Filmsequenzen über den Japaner **Issei Sagawa** zu sehen, der sich als „Kannibale“ einen

Namen gemacht und in Japan mit seinem reuelosen „coolen“ Verhalten Kultstatus erlangt hat.

Sagawa hatte in Paris Literatur studiert und als Doktorand 1981 eine niederländische Kommilitonin mit der Bitte in seine Wohnung gelockt, für eine Tonbandaufnahme ein deutsches Gedicht vorzutragen. Dabei erschoss er sie, in der Absicht, Teile ihres Körpers zu verzehren. Er wurde gefasst, als er nachts Teile der Leiche im Bois de Boulogne vergraben wollte, und von französischen Gutachtern für schuldunfähig erklärt. Sein Vater, ein Industrieller, bewirkte mithilfe von Anwälten, dass Sagawa im Sinne einer für ihn geeigneteren Behandlung innerhalb der japanischen Kultur aus dem Maßregelvollzug nach vier Jahren nach Japan abgeschoben wurde. Die japanischen Psychiater kamen zu dem Schluss, dass Sagawa die französischen Kollegen getäuscht habe, lediglich an einer Persönlichkeitsstörung leide, somit schuldunfähig sei, eine erneute Verurteilung aber nicht möglich und er somit freizulassen sei.

In der Kasseler Tofu-Fabrik präsentieren die Schweizer/britischen Dokumentarfilmer Véréna Paravel und Lucien Castaing-Taylor zu diesem Thema eine zweiteilige Filmarbeit: **Commensal – Tischgenosse**. In ausschnitthaften Großaufnahmen kommentiert der heute 68-jährige Sagawa, zeitweise liegend, im Beisein seines Bruders das Geschehen in Paris und gibt Einblicke in intime Szenen eines Manga-Hefts, das er dazu gezeichnet hat. In einem Nebenraum sind, wie ein Kommentar, Filmsequenzen aus der Kindheit der Sagawa-Brüder zu sehen, die sichtlich gutsituiert aufwuchsen, stets wie Zwillinge gekleidet im Zoo, auf dem Rummelplatz oder am Meer zu sehen sind und routiniert wie Schauspieler auf die Kamera zulaufen.

Mittlerweile ist Sagawa mit „seinem“ Thema in Talkshows aufgetreten und hat Bücher geschrieben, die sich erfolgreich verkaufen. Er schreibt für eine japanische Zeitung und trat in einem japanischen Erotikfilm auf. Nach eige-

ner Aussage mag Sagawa keine europäischen Frauen mehr, sie seien ihm zu arrogant und unnahbar. Zudem habe er bei seiner Tat lächeln müssen und sich bis kurz vor dem Mord mit dem nichts ahnenden Opfer unterhalten.

Kein Zweifel, Sagawas Tat polarisiert und fasziniert. Sogar die Rolling Stones haben sich 1983 davon für den Song „Too Much Blood“ für ihr Album „Undercover“ inspirieren lassen: „A friend of mine was this Japanese ... Truth is stranger than fiction“.

Frauke Franckenstein documenta 14, Tageskarte: 22 Euro, ermäßigt: 15 Euro. Weitere Informationen unter www.documenta.de



Die Malerin, Illustratorin und Kinderbuchautorin Tom Seidmann-Freud war die Nichte Sigmund Freuds. In ihrem Buch „Die Fischreise“, aus dem in der Grimmwelt Bilder zu sehen sind, erzählt sie die Geschichte eines Jungen namens „Peregrin“, der einschläft und davon träumt, von einem Fisch auf eine Unterwasserreise zu einem utopischen Land mitgenommen zu werden, wo alle Menschen friedlich zusammenleben und kein Kind arm oder hungrig ist. Das Buch hat sie ihrem Bruder gewidmet, der in einem See ertrunken war. Foto: Franckenstein